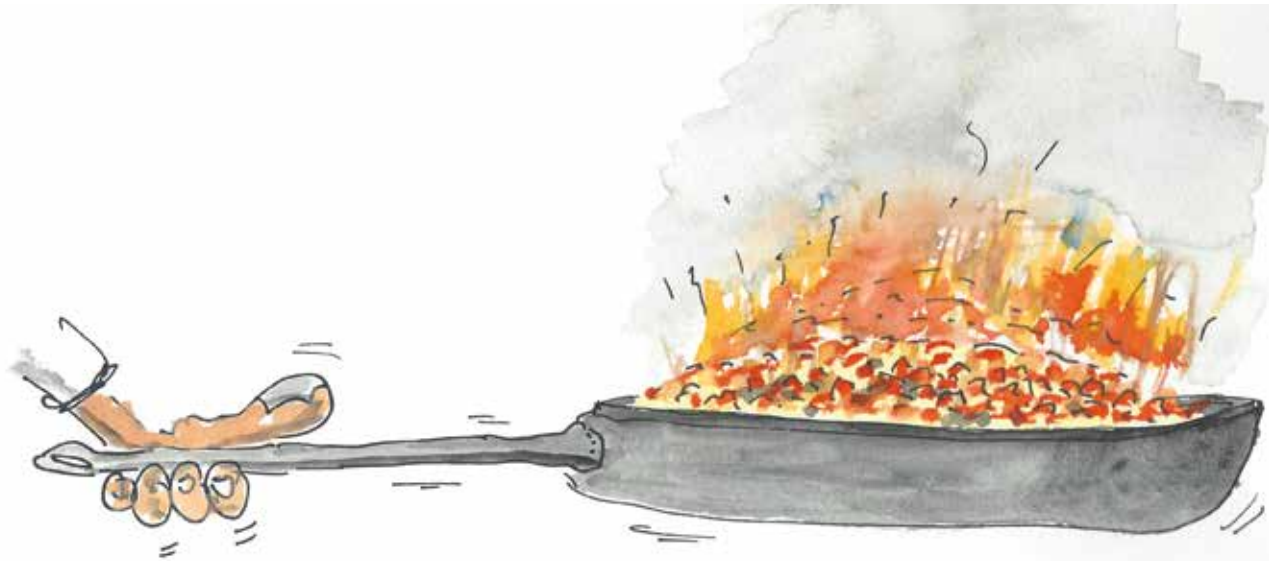


WeiterSehen

Das Informationsmagazin aus dem Amt für Gemeindedienst in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern



01
2020

Das eine tun und
das andere **nicht** lassen!?

Berichte – Informationen – Termine

Ökumenischer Kirchentag und 38. Deutscher Evangelischer Kirchentag



Ob wir uns einen Kirchentag gerade vorstellen können oder nicht – die Planungen sind in vollem Gang. Projektkommissionen für den Ökumenischen Kirchentag in Frankfurt vom 12.–16. Mai 2021 haben das Arbeiten aufgenommen. Fristen für die unterschiedlichen Beteiligungsformate sind gesetzt. In aller Unsicherheit, mit vielen Fragen und doch voller Hoffnung und Vertrauen sind die Verantwortlichen aus Zentralkomitee der Deutschen Katholiken, dem Zentralen Büro des DEKT sowie die Gremien des 3. ÖKT dabei miteinander nachzudenken, wie Kirchentag – vermutlich unter veränderten Bedingungen – stattfinden kann.

Weitere Informationen, Mitwirkungsmöglichkeiten, Fristen u.v.a.m. finden Sie auf der Website des ÖKT www.oekt.de Auch der 38. Deutsche Evangelische Kirchentag in Nürnberg vom 7.–11. Juni 2023 ist im Blick. Seit 1. Juni dieses Jahres ist Philipp Sommerlath der Beauftragte der ELKB für den DEKT in Nürnberg. Ab September werden weitere vier Mitarbeiter*innen für Regionale Projekte, Geistliche Angebote, Kontakt zu den Gemeinden und Öffentlichkeitsarbeit hinzukommen. Voraussichtlich am 3. Oktober wird das Team in Nürnberg St. Jakob eingeführt.

Studie Digitalisierung + Corona



Corona hat viele Kirchengemeinden zum Aufbruch bewegt. Innerhalb weniger Tages stellten sie Live-Gottesdienste und Online-Andachten auf die Beine. Wie haben die Teilnehmenden sie empfunden? Eine bundesweite Umfrage geht dem jetzt nach. Alle können ab sofort mitmachen. Die Umfrage ist eine Kooperation verschiedener Gliedkirchen der EKD. Sie finden den Link unter www.ekhn.de/aktuell/detailmagazin/news/zuschauer-umfrage-zu-online-gottesdiensten.html

Kirche im Tourismus in der Warteschleife

Es kann seit den Pfingstferien auch in diesem Bereich wieder losgehen – unter vorgegebenen und an die jeweiligen Örtlichkeiten angepasste Hygienebedingungen. Dennoch: Campingplatzbetreiber, ehrenamtliche Mitarbeitende und die Urlauberinnen und Urlauber freuen sich darauf, Krax und Co. auf den Campingplätzen zu begegnen.

Den aktuellen Einsatzplan finden Sie unter afg-elkb.de/themen/kirche-unterwegs/einsatzzeiten-und-orte/



Inhaltsverzeichnis

Themenheft 01/2020

SEITE 4

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden

Abschied ist not-wendig. Abschied wendet die Not der permanenten Überforderung ab. Wer sich einmal intensiv darauf eingelassen hat, die Haltung des Loslassens zu erproben

SEITE 5

Wenn kirchliche Einrichtungen kleiner werden

Mit welchem Bild beschreiben Menschen die eigene bzw. die beratene Einrichtung vor der Schrumpfung und nach der Schrumpfung.

SEITE 10

Heute bleibt die Küche kalt ...

SEITE 11

Teilen, Loslassen, Sparen und Gewinnen

SEITE 12

Gemeindepädagogische Ideenwerkstatt

SEITE 14

Lassen mit quietschenden Bremsen

SEITE 15

„Let It Be“

SEITE 16

Die Entdeckung der Region

SEITE 17

Zu Personen

SEITE 18/19

Termine/Material

Impressum

WeiterSehen ist ein Informationsmagazin vom Amt für Gemeindedienst.

Auflage 3500 Stück | Druck: diedruckerei

Herausgeber Amt für Gemeindedienst, Sperberstraße 70, 90461 Nürnberg

www.afg-elkb.de | E-Mail info@afg-elkb.de

Satz & Layout Jakubek.Mediendesign | **Grafiken** Tom Wolf | **Foto** letzte Seite Hagen Fried

WeiterSehen 01/2020

Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser,

unser Magazin WeiterSehen erreicht Sie sonst im März und nicht im Juli. Es war auch fast fertig. Und dann mussten wir alle ganz schnell ganz viel lassen – Veranstaltungen, Kontakte, Berührungen. Alltag, auch Gemeindealltag war plötzlich geprägt von „lassen mit quietschenden Bremsen“.

Wir haben uns nicht getraut, Ihnen ein nachdenkliches Magazin für „lassen im Normalzustand“ zu schicken. Aber jetzt haben wir es aus der Schublade geholt. „Normalzustand“ gibt es nicht. Noch nicht? Noch lange nicht? Nie wieder so wie vorher? Wir wissen es nicht. Aber wir finden, es ist Zeit für Nachdenklichkeit – die von vorher und die angereicherte, Corona-geschüttelte. Wir haben einige Autor*innen gebeten einen Coronablick auf ihre Texte zu werfen: Was würden sie nach den Erfahrungen der letzten Monate verstärken, nicht mehr sagen, anders sehen...?

Lassen Sie sich anregen von unterschiedlichen Sichtweisen, treffen Sie Ihre eigene Wahl, tun Sie, was Ihnen wichtig geworden ist und lassen Sie, was Sie nicht mehr brauchen.

Gudrun Scheiner-Petry, Leiterin afg

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden. Psalm 90,12

Um Endlichkeit geht es, wenn Menschen in der Kirche über das Lassen nachdenken. So wenig wir Menschen uns die Unendlichkeit vorstellen könne, so schwer fällt es uns gleichzeitig, die Endlichkeit allen Lebens anzunehmen. Wir wissen es: Allem Leben sind Grenzen gesetzt.

Die großen christlichen Feste erzählen davon: Im Advent beginnt ein neues Kirchenjahr, an Weihnachten wird Gott Mensch, es beginnt Neues. In der Passionszeit denken wir an die Vergänglichkeit, an Karfreitag beweinen wir den Tod. Ostern ist das Fest des neuen Lebens, des anderen Lebens, das nicht irdisch und nicht greifbar ist. Die Natur lehrt uns den Rhythmus des Lebens: Werden, vergehen, säen und ernten, wachsen, reifen und welken. Das Wasser steigt zum Himmel und fällt zur Erde zurück. Nichts behält seine Form. Entwicklung und Vergehen sind ineinander verwoben. Neues wächst da, wo Altes vergeht.

Doch es fällt uns sehr schwer. Loslassen ist anstrengend. Aufhören sieht aus wie Scheitern. Schrumpfen hat den Beigeschmack des Versagens. Wo Wachstum das gesellschaftliche Credo ist kann das Loslassen doch keine ernste Option sein. Sind nicht gerade wir als Kirche es den Menschen schuldig, dass der Glaube mit ständig steigender Anstrengung verbreitet wird? Sind wir nicht gerufen, alle Völker zu lehren? Es ist paradox. Das Klage, Stöhnen und Ächzen wird lauter und doch gestatten wir uns keine Pause. Kein Innehalten, kein still werden.

Das ganze System unserer Kirche ächzt unter dem impliziten Anspruch, allen und allem gerecht zu werden. Das ist eine komplette Überforderung, die aber den Arbeitsalltag vieler Mitarbeitender massiv prägt. Wenn wir von Menschen in Kirche als „Zielgruppe“ oder gar „Kunden“ denken, dann impliziert dies schon eine Passivität auf der einen und eine Überforderung auf der anderen Seite. Die neue Wirklichkeitswahrnehmung hilft, Dinge zu lassen, die nicht mehr lebendig sind und nur mit großer Anstrengung am Leben erhalten werden können. „Lassen können“ ist eine Folge der neuen Wahrnehmung von Wirklichkeit.

Biblische Bilder helfen uns bei dieser Konzentration. Eine hilfreiche Spur sind die Worte zu Säen und Wachsen in den Evangelien.

Menschen in Kirche und Gemeinde sind der „gute Same“ (Mat 13,38), der zur Frucht werden kann. Der Auftrag Jesu an seine Kirche ist zusammengefasst in seinem Ruf, „dass ihr hinget und Frucht bringt und eure Frucht bleibt.“ (Jo 15,16)

Beschluss der Landessynode in Lindau zu „Profil und Konzentration“ März 2019

Dabei sind es doch wir Christen, die über Jahrhunderte geübt haben, Abschied zu nehmen. Rituale helfen uns, wenn das Ende nahekommt. Wir würdigen und danken, wir beten und glauben, wir drücken Trauer und Hoffnung in Liedern und Gesten aus. Gottes Segen begleitet den Übergang. In Trauerprozessen hat das alles Platz: reflektieren & würdigen, feiern & klagen, Teile bewahren, Altes beenden & schließlich Neues in den Blick nehmen. Abschied ist notwendig. Abschied wendet die Not der permanenten Überforderung ab. Wer sich einmal intensiv darauf eingelassen hat, die Haltung des Loslassens zu erproben, entdeckt womöglich eine ungewohnte Freiheit. Leichtigkeit. „Die Kunst zu enden – wer das kann, kann alles“ schrieb Hugo von Hofmannsthal. Probieren wir sie aus, die positive Haltung des Lassens.

KOMMENTAR

Lassen wollen ist etwas ganz Anderes als lassen müssen. Widerstand und Ärger sind verbreitete Reaktion auf das lassen müssen. „Neues wächst wo Altes vergeht.“ Das erleben wir zwar an allen Ecken und Enden, aber für vieles Alte gibt es keine Abschiede. Es besteht die Gefahr, dass Wunden schlecht verheilen und Narben bleiben – und immer Neues zusätzlich gemacht wird. Dadurch wird die Überforderung noch größer. Deshalb ist es heilsam, Abschied zu nehmen. Dieser muss nicht pompös sein, auch nicht laut und nicht dramatisch. Ihn aber heimlich, still und leise zu vollziehen, ist nicht klug. Der Geist von Pfingsten, der verheißungsvollen Kraft der Veränderung, ermutigt uns, ihn zu gestalten. Aufmerksam und bewusst. Wertschätzend, den Wert des Vergangenen schätzend.



Brigitta Bogner
Pädagogische Steuerung im Projekt
„Profil und Konzentration“

Wenn kirchliche Einrichtungen kleiner werden

Bilder und Haltungen Betroffener

„Hilfe, wir müssen kleiner werden!“ – Das Thema liegt heute innerkirchlich und in der Öffentlichkeit auf dem Tisch, steht in der Zeitung, bewegt Kirchenvorstände und Synoden und schafft es immer wieder einmal zur besten Sendezeit in die Nachrichten.



Dabei wird das „Kleinerwerden“ häufig negativ gesehen. Es wirkt bedrohlich, bisweilen existenzgefährdend und produziert bei kirchlichen Akteur*innen immer wieder auch Schuldgefühle und Resignation. Bildlich ausgedrückt fährt der „große Tanker Kirche“ schon länger auf ein großes Riff zu. Kurz vor dem Zusammenprall wird versucht den Rückwärtsgang einzulegen oder das Ruder herum zu werfen und alle laufen auf eine Schiffs-Seite, um das Riff zu sehen oder das Ausweichmanöver zu unterstützen. Das Schiff bekommt Schlagseite, der Wendekreis ist groß und der Ausgang bleibt ungewiss.

FORSCHUNGSPROJEKT ZU ORGANISATIONALEN SCHRUMPFUNGSPROZESSEN

Ich führe derzeit eine qualitative Studie zu organisationalen Schrumpfungsprozessen in kirchlichen Einrichtungen durch. Dabei wird u.a. auch der Frage nachgegangen, welche subjektiven „Bilder“ oder Haltungen bei Betroffenen in Bezug auf die Schrumpfung ihrer/einer kirchlichen Einrichtung/Gemeinde vorliegen?

Ein vorläufiges Ergebnis ist, dass organisationale Schrumpfungsprozesse von Betroffenen, im Gegensatz zum oben beschrie-

benen eher einseitig negativen Bild, weitaus differenzierter wahrgenommen werden. Neben Gefährdungen werden dabei auch Chancen des „Kleinerwerdens“ gesehen.

BILDER SCHRUMPFENDER ORGANISATIONEN

In Einzelinterviews mit Mitarbeitenden aus bereits geschrumpften kirchlichen Einrichtungen und mit Gemeindeberater*innen wurde danach gefragt, mit welchem Bild der/die Befragte die eigene bzw. die beratene Einrichtung **vor** der Schrumpfung und **nach** der Schrumpfung beschreiben würde.

Die Antwort darauf war eine Vielzahl ganz unterschiedlicher ausdrucksstarker „Bilder“, die Rückschlüsse auf die dahinter liegenden Haltungen und Einstellungen zum Phänomen des „organisationalen Schrumpfens“ ermöglichen. In diesem Artikel wird eine Auswahl unterschiedlicher Vorher- und Nachher-Bilder beschrieben und auf darin enthaltene Grundhaltungen befragt. Diese „Sprach-Bilder“ sind zusammengefasste und sprachlich bereinigte Zitate aus einigen Interviews (Ausnahme: Tanker-Bild = zusammenfassende Beschreibung des Autors). Zur Veranschaulichung wurden sie von Thomas Wolf für diesen Artikel pointiert ins Bild gesetzt.



BIENENSTOCK – AMEISENHAUFEN

„Ich habe gerade irgendetwas vor Augen gehabt, so mit quirligem Bienenstock versus Ameisenhaufen oder irgendwie so. Geordneter mit diesen Bienenwaben und so, vorher. Ich glaube, es war vorher wie nachher viel los. (...) Aber zumindest von außen betrachtet, der Ameisenhaufen schaut chaotischer aus. Das ist so ein brauner Haufen, klar hat der innen sein Gangsystem und so, das funktioniert auch alles. Aber (...) die wurlen da halt so mehr so rum. (...) Es wirkt für mich viel aufgeregter als so ein Bienenvolk in, auf seiner Wabe drauf. Die bauen da auch, die wuseln auch durcheinander, aber die haben, glaube ich, mehr einen Bauplan. Und ich weiß nicht, ob unsere Einrichtung seither jemals wieder einen Bauplan gehabt hat.“

Der Interviewte vergleicht seine Einrichtung vor der Schrumpfung mit einem Bienenstock. Wichtige Kennzeichen sind für ihn das Quirlige und die klare Ordnung der Wabenstruktur. Sowohl vor als auch nach der Schrumpfung ist viel los. Deshalb nutzt



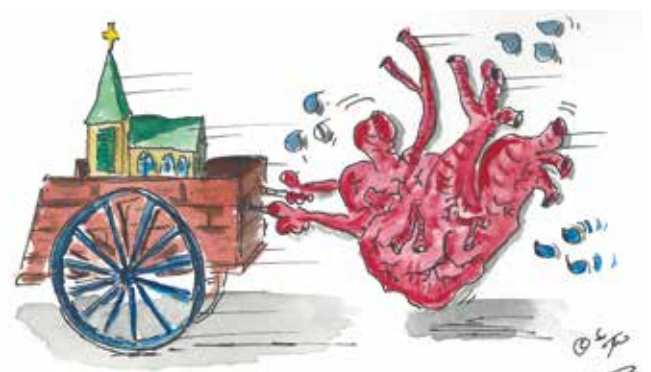
er auch für das Nachher-Bild mit dem Ameisenhaufen ein sehr lebendiges Bild. Im Unterschied zum Bienenstock stellt sich der Ameisenhaufen weniger geordnet, chaotischer dar. Es gibt dort ebenfalls viel Bewegung, allerdings weniger strukturiert (brauner Haufen) und stattdessen aufgeregter und planloser. Es scheint so, als wäre die ursprüngliche produktive Ordnung dahin und einer weniger planvollen und hektischen Betriebsamkeit gewichen. Am Ende fehlt der Einrichtung nach der Schrumpfung der Bauplan.

Kurz zusammengefasst kann die Grundhaltung zur Schrumpfung der eigenen Einrichtung, die vom Interviewten in diesen beiden Bildern aufgezeigt wird, wie folgt beschrieben werden: **Die Einrichtung ist nach wie vor äußerst lebendig! Allerdings erscheint die Einrichtung vorher geordneter und das Handeln in der Einrichtung planvoller. Der kleiner gewordene Einrichtung fehlt anscheinend ein Plan, stattdessen gibt es jetzt mehr Aufgeregtheit, Durcheinander und betriebsame Hektik.**

RUHIGE WELLEN, RUHIGES MEER, RUHIGER FLUSS – PUMPENDES HERZ



„Also das ist schon mit vielen Farben so durchdrängt. Das gelb und so, dieses grünblau, türkis, genau. Türkis, ich weiß auch nicht warum diese Farbe jetzt kommt. Also, ich habe, unsere Logofarbe ist blau, aber so in der Richtung. (...)“



I: Und ein Bild für den Zustand danach? Wie war es da? Das war deutlich grau durchsetzt. War ziemlich von Schweiß-tropfen versehen. (...) Ähm, so ein pumpendes Herz kommt mir jetzt gerade so. Also auch das, muss unheimlich viel ähm Herzblut

reinlegen. Dass das Ganze, aber dass es weiter läuft, dieses (...) Vorher war es also eher mehr so, das könnte man vielleicht sagen, eine ruhige Bahn, so ruhige Bahn, so ruhige Wellen, so ein Meer, Fluss oder was in der Richtung, war das mehr so gewesen. Und ähm und dann, da war schon wirklich ein Einschnitt. Dann musste man plötzlich (...) sehen, dass alles irgendwie nochmal neu lief.

I: Und dann muss man (...)

Karren zum Anschieben."

Diese befragte Einrichtungsleitung sieht die eigene Einrichtung vor der Schrumpfung sehr farbig und in Blautönen, die dem Logo der Einrichtung ähneln. Außerdem lief früher alles mehr in einer ruhigen Bahn. Das Bild dafür sind ruhige Wellen, ein Meer oder ein Fluss. Die Einrichtung floss in ihrer Farbigkeit in einer ruhigen Bahn dahin. Das Bild für „danach“ ist dagegen

grau durchsetzt. Der Befragten kommen Schweißtropfen, ein pumpendes Herz und ein Karren, der zu schieben ist, in den Sinn. Diese Bilder können für die große Anstrengung stehen, die mit der Bewältigung des Schrumpfungsprozesses verbunden sind. Außerdem wird das Bild vom pumpenden Herzen noch durch das fließende Herzblut ergänzt, das sie hineinlegen musste, um die Einrichtung weiter am Laufen zu halten.

Den Prozess des „Kleinerwerdens“ der Einrichtung zu bewältigen kostet viel Kraft und Energie. Vorher ist die Einrichtung bunt und die Arbeit fließt in ruhigen Bahnen dahin. Das ist angenehm. Die Bewältigung der Schrumpfung stört diese Idylle, kostet viel Schweiß, Einsatz und Engagement und wird so vor allem als große Anstrengung verstanden – es fließt nicht mehr einfach so, sondern es muss massiv und mit hohem persönlichen Einsatz angeschoben werden.

GROSSER BLÜHENDER KIRSCHBAUM – GESTUTZTER KIRSCHBAUM



„(...) als ich hier 2005 angefangen habe, war das ein großer blühender Baum. (...) So ein Kirschbaum mit ganz vielen Blüten und (...) jetzt ist es eher so ein älterer blühender Kirschbaum. Also, (...) er hat jetzt an seiner Kraft vielleicht nichts verloren, aber man hat ihn doch (...) ein bisschen eingestutzt und er muss jetzt wieder neu austreiben. (...) Also es hat sich nichts da dran geändert, die Wurzeln sind ja nach wie vor die gleichen, aber (...) man hat ihn einfach reduziert und er muss jetzt irgendwie wieder neue Kraft finden. Und (...) ja, müssen wir alle kräftig gießen und tun, was wir (...) tun. So.“

Die Schrumpfung der Einrichtung wird hier mit einem Bild aus der Gartenpflege verglichen. Der große blühende Kirschbaum wird „eingestutzt“. Dabei bleibt die Substanz des Baumes erhal-

ten, gestutzt wird in der Baumkrone und im Geäst, Stamm und Wurzeln bleiben unberührt. Damit bleibt die Einrichtung in ihrer Substanz erhalten, muss jetzt aber eine Zeit lang wieder besonders gepflegt und umsorgt (gegossen) werden. Langfristig ist das sinnvoll, ermöglicht es doch ganz neue Triebe am Baum und damit eine echte Perspektive der Erneuerung.

In diesem Bild steckt eine Hege- und Pflege-Haltung eines/ einer Gärtner*in. Für sie gehört das Stutzen und Ausschneiden zur langfristigen Bestands- und Ertragserhaltung. Nur wenn immer wieder etwas weggeschnitten und das Verbleibende anschließend umsorgt wird, kann neue Frucht entstehen. Übertragen auf eine Kirchengemeinde oder Einrichtung kann das Schrumpfen in diesem Sinne ein ganz normaler und notwendiger Teil der längerfristigen „Organisationspflege“ sein.

GROSSER DINOSAURIER – KLEINER, QUIETSCHFIDELER DRACHE



„Und sofort da war, das Bild eines Dinosauriers. (...) Meine Schwierigkeit ist (...) das 2. Bild, weil der Dinosaurier ist ja bekanntlich ausgestorben. Ich möchte ja nicht als 2. Bild, dass Kirchengemeinden aussterben, (...) sondern ich möchte gerne haben, dass daraus ein Dinosaurier wird, der sich evolutionär so verändert, dass er wieder beweglicher, anpassungsfähiger wird. Also meinetwegen so einen wunderbaren Drachen, (...) der kann immer noch Feuer spucken und der kann noch mit seinen Kumpels durch die Gegend rennen und kriegt noch mit, wie die Welt sich verändert, und ist daran beteiligt und mischt fröhlich mit. Und stirbt nicht aus. Aber dafür muss der Dinosaurier (...) sich verändern. So, also habe ich jetzt so nen großen, unglaublich imposanten, beeindruckenden Dinosaurier vor mir, und ich hab son kleineren, lustigen, stacheligen Gesellen, der aber auch quietschfidel grinst, und einen Haufen anderer um sich rum hat, als 2. Bild. (...)“



Die Kirche wird hier als Dinosaurier beschrieben. Sie ist alt, groß und beherrscht das Terrain. Allerdings ist der Dino nur schwer anpassungsfähig. Als sich die Welt außen herum fundamental verändert, läuft dem Dinosaurier die Zeit davon. Im Bild des Befragten stirbt dieser Dino allerdings nicht aus, er verändert sich hin zu einem kleinen, quietschfidelen, stacheligen und lustigen Drachen, der mit seinen Kumpels durch die Gegend rennt, manchmal Feuer spuckt und sich in vieles in der Welt fröhlich einmischt.

In dem Bild zeigt sich eine Verbindung von Kleinheit und Flexibilität, gepaart mit Fröhlichkeit und Stacheligkeit, insbesondere dann, wenn es um das Mitgestalten dieser Welt geht. Es kommt ganz und gar nicht auf die Größe an. Im Gegenteil, der Charme und die Überlebenschance wird gerade im Kleinen, Flexibleren und in so etwas wie fröhlicher Gelassenheit und in der Lust zum sich Einmischen in die Welt sichtbar.

GLUT UND EDELSTEINE



„Vorher leuchtet das sozusagen so, wie so ein Glühen, einfach so, glüht mal da und mal da, und danach gibt es polierte, funkelnde Edelsteine, die (...) ja, die genauso stark leuchten. Und das sind jetzt nicht die Leuchttürme der EKD, des Papiers, sondern das sind (...) mit Liebe bearbeitete Stellen, die, die leuchten und funkeln und wo was sichtbar wird, ja.“

Hier wird die Kirche mit einer Glut verglichen, die mal da und mal da aufglüht und leuchtet. Nach dem Schrumpfen werden aus der eher flächigen Glut einzelne polierte und funkelnde Edelsteine. Es glüht nicht mehr so flächig, aber die funkelnden Edelsteine



leuchten hell und sind gut sichtbar.

Auch in diesem Bild geht es um eine starke Veränderung. Aus der heißen Glut, die weit verbreitet ist, werden einzelne leuchtende Edelsteine. Diese sind wohl nicht mehr so weit verbreitet wie das frühere Glühen, aber es gibt sie, sie sind weithin sichtbar, wertvoll und auf ihre besondere Art anziehend. Das Bild hält es offen, was in diesem Sinne als Edelstein angesehen werden kann: Vielleicht Personen, Arbeitsbereiche oder ganze Kirchengemeinden und Einrichtungen!

ZUSAMMENFASSUNG UND FAZIT

Ausgehend von einer, aus meiner Sicht zu einseitig negativen Sichtweise und Haltung gegenüber Schrumpfungsprozessen in der Kirche und in kirchlichen Einrichtungen, die durch das Bild des Tankers skizziert wurde, konnte an fünf Beispielen aufgezeigt werden, dass es durchaus alternative „Bilder“ des „Kleinerwerdens“ kirchlicher Organisationen gibt. Die Bilder der befragten kirchlichen Mitarbeitenden, die mit organisationalen Schrumpfungsprozessen entweder als Betroffene in ihrer Einrichtung oder als Gemeindeberater*innen zu tun hatten, zeigen ein sehr differenziertes Bild auf:

- Da bringt die Schrumpfung die eine Einrichtung vor allem erst einmal „durcheinander“
- und zeigt sich in der anderen, dass mit dieser Veränderung insbesondere eine große Anstrengung und Energieleistung verbunden ist, bei der eine ganze Menge an „Herzblut“ vergossen wird.
- Der gestutzte Kirschbaum zeigt auf, dass es der geschrumpften Kirche nicht an die Wurzeln gehen muss, dass der Stamm erhalten bleibt und das „Kleinerwerden“ auch als „Hege und Pflege“ auf Zukunft hin gesehen werden kann.
- Der Vergleich des Dinosauriers mit dem kleinen Drachen lenkt den Blick auf die Chancen kleinerer Einheiten, die flexibel reagieren und die Welt so im Verbund mit anderen mitgestalten können, vorausgesetzt man verliert nicht seine Fröhlichkeit, seine „Stacheln“ und die Lust daran, sich mit anderen zusammen zu tun.
- Im Bild der leuchtenden Edelsteine wird deutlich, dass es nicht unbedingt um ein flächendeckendes Glühen gehen muss, sondern dass Kirche, ihre Einrichtungen und ihre Mitarbeitenden auch als einzelne Edelsteine mit Leuchtkraft ausgestattet und weithin sichtbar sein können.

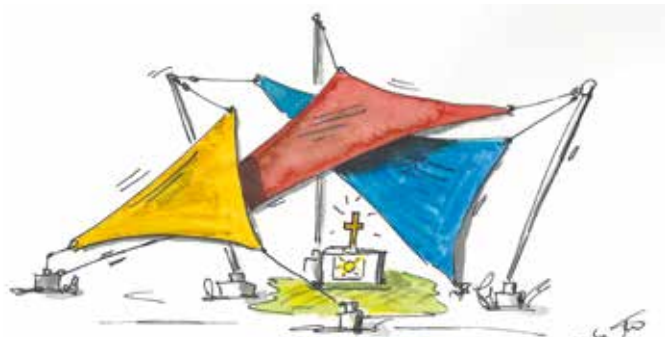
Die gesamte Untersuchung hat insgesamt etwa 20 unterschiedlich ins Bild gebrachte Haltungen zum „Kleinerwerden“ erhoben. Erstaunlich ist dabei der Facettenreichtum der Bilder und die sich darin spiegelnde, überwiegend „pragmatisch-hoffnungsvolle“ Grundhaltung auf Zukunft hin. Es spricht einiges dafür, dass das eng mit den tatsächlich durchlebten Schrumpfungsprozessen der Befragten und den darin gemachten konkreten Erfahrungen zusammen hängt:

- Da wurde das Schrumpfen nicht als Weg der Organisations-Auflösung sondern als Weg der Organisations-Veränderung erfahren.
- Da wurde der Schrumpfungsprozess nicht als andauernde und unaufhaltsame Fahrt in den Abgrund sondern als begrenzt und beeinflussbar erlebt.
- Da konnte das Schrumpfen als Anpassung auf niedrigerem Niveau, als Konsolidierungsschritt, als Gewinn einer neuen Basis und Arbeitsfähigkeit gesehen werden.
- Dadurch konnte so manche Einrichtung die Erfahrung von neu gewonnener Stabilität, Neuausrichtung und dem Gefühl wieder gewonnener Zukunftsfähigkeit machen.
- Bei allem Schmerz, bei aller Trauer, bei aller Anstrengung und bei allem Durcheinander, die organisationale Schrumpfungprozesse für die Kirche und ihre Einrichtungen, ihre Mitarbeitenden und Mitglieder mit sich bringen, zeigt sich, dass es auch diese andere Seite der Medaille gibt – eine Chance auf Anpassung, auf Veränderung und Neuausrichtung – gerade durch das „Kleinerwerden“ kirchlicher Organisationen.

P.S. EIN THEOLOGISCHES BILD ALS IMPULS ZUM SCHLUSS



Das Schrumpfen in der Kirche, oder wie es eleganter heißt, der „Rück- und Umbau“ der Kirche wird, so scheint es mir, innerkirchlich bisweilen sehr einseitig mit einer „Karfreitags-Brille“ betrachtet. Angst, Versagen, Tod und Trauer stehen oft im Vordergrund und zeigen sich in einer Art „organisationaler Ohnmacht oder Depression“. Das ist individuell sehr nachvollziehbar – und trotzdem, die Bilder oben machen Hoffnung – wie wäre es also



mit einer organisationalen „Oster-Brille“. Die Kirche mag kleiner werden, einige Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen mögen vielleicht sogar vergehen – und trotzdem, der Blick durch die „Oster-Brille“ würde manches verändern. Ich glaube es gibt sie – die Hoffnung – geben wir ihr doch auch in dieser Frage eine Chance!

KOMMENTAR

Wenn ich meinen Artikel über das Schrumpfen von kirchlichen Organisationen zusammenschau mit unserer Situation in der Corona-Zeit, dann sehe ich große Parallelen. Besonders deutlich wird das im Fazit des Artikels – dort steht:

„Bei allem Schmerz, bei aller Trauer, bei aller Anstrengung und bei allem Durcheinander, die organisationale Schrumpfungsprozesse für die Kirche und ihre Einrichtungen, ihre Mitarbeitenden und Mitglieder mit sich bringen, zeigt sich, dass es auch diese andere Seite der Medaille gibt – eine Chance auf Anpassung, auf Veränderung und Neuausrichtung – gerade durch das ‚Kleinerwerden‘ kirchlicher Organisationen.“

In Bezug auf die Erfahrungen in der Corona-Zeit könnte es in einem anderen Artikel auch heißen:

„Bei allem Schmerz, bei aller Trauer, bei aller Anstrengung und bei allem Durcheinander, die die Corona-Auswirkungen für die Kirche und ihre Einrichtungen, ihre Mitarbeitenden und Mitglieder mit sich bringen, zeigt sich, dass es auch diese andere Seite der Medaille gibt – eine Chance auf Anpassung, auf Veränderung und Neuausrichtung – gerade durch das ‚Herunterfahren und Innehalten‘ der kirchlichen Organisation.“

Kleinerwerden, Schrumpfen, Herunterfahren, Shutdown in und von Einrichtungen in der Kirche – das kann kritisch werden, ja – aber auch diese Medaille hat ihre andere Seite!

HAGEN FRIED

Heute bleibt die Küche kalt ...

Wenn ich in eine Beratung gehe, dann höre ich genau hin. Interessant ist nicht nur „was ist hier die Aufgabe?“, sondern auch „wie wird über diese Aufgabe gesprochen?“. Heißt es z.B. „Wir sind gezwungen ...“, dann geht es um Zwang und Kampf und Widerstand.

„Wir verlieren...“ macht deutlich: Da befürchten Menschen schmerzvolle Abschiede. „Wir müssen wieder ...“ kann darauf hindeuten, dass sehr viel Anstrengung ins Festhalten gesteckt wird. Die inneren Bilder, die sich hier ausdrücken, werden auch bestimmen, wie an die Aufgabe herangegangen wird und wie Ideen und Lösungen aussehen. Zwang fordert etwas anderes als Festhalten oder Abschied nehmen. Fragen Sie doch einmal, welche positiven Erfahrungen es bei Ihnen zum Thema „Loslassen“ gibt? Wann hat „Weniger“ gut getan?

IM KLEIDERSCHRANK IST PLATZ FÜR DAS NEUE LIEBLINGSSTÜCK!

Mit Freude kann ich das neue, schöne Stück tragen – und mit guten, ein wenig nostalgischen Erinnerungen auf das Lieblingsstück der vorletzten Saison schauen: Schön war es mit dir! Und jetzt habe ich Lust auf etwas Neues!

HEUTE BLEIBT DIE KÜCHE KALT, WIR GEHEN ...!

Sich einladen lassen und es genießen, nicht selber am Herd stehen zu müssen, wie wunderbar. Und: Es ist kein Makel für die Hausfrau, wenn heute nicht gekocht wird! Ein anderes Mal laden wir ein – vielleicht.

IM KÜHLSCHRANK VERDIRBT NICHTS MEHR!

Die Kinder sind aus dem Haus und statt fünf Personen sitzen zwei am Tisch. Es ist gar nicht so leicht, nicht aus alter Gewohn-

heit den Einkaufswagen bis obenhin zu füllen. Wer soll das alles essen? Und: Jetzt kaufe ich nur noch, was ich wirklich essen will. Keine Kompromisse mehr!

AM FEIERTAG IM SCHLAFANZUG BLEIBEN!

Und heute mal gar nichts müssen. Nichts planen und sich treiben lassen und wieder spüren: Das möchte ich, das tut mir jetzt gut, da zieht es mich hin. Diesen Luxus leiste ich mir!

Erzählen Sie sich Ihre positiven Erfahrungen und inneren Bilder. Sie werden Geschichten finden, die gut tun und Lust machen. Mit dieser Energie gehen Sie anders an Ihre Planungen und es fällt Ihnen mehr ein.

Übrigens – Sie können auch in der Bibel nachlesen: Da geht Jesus in die Stille und lässt alle Aktivitäten erst mal hinter sich (z.B. Mk 6,45f). Da wächst aus einem kleinen Samenkorn ein großer Baum, ohne alles Zutun (z.B. Mk 4,26-29 und 30-32). Da werden alle satt, ohne dass einer den Einkauf organisiert hätte (Mk 6,30-44) ... Es ist gut zu wissen, dass auch beim Thema „Loslassen“ Gott mit im Boot ist.

SUSANNE SCHATZ,
LEITERIN DER GEMEINDEAKADEMIE – RUMMELSBURG

Teilen, loslassen, sparen und gewinnen

Wenn Kooperation gelingt

Diese Schritte gelingender Kooperation haben fünf kirchliche Einrichtungen im Dekanat Nürnberg in den vergangenen Jahren miteinander durchlebt. Angestoßen wurde das Projekt durch den dekanatlichen Seelsorgeausschuss.

Dort kam die Frage auf, ob es nicht sinnvoll und möglich wäre, für die einzelnen Sonderseelsorgebereiche im Dekanat ein gemeinsames Einführungsseminar zur Gewinnung und Erstorientierung neuer ehrenamtlicher Mitarbeiter*innen zu erfinden? Mit der Idee wurde die Hoffnung auf Entlastung der einzelnen Einrichtungen verbunden. Gleichzeitig sollte das gemeinsame Projekt die Öffentlichkeitsarbeit verbessern und die Gewinnung von ehrenamtlich Mitarbeitenden erleichtern. Nach einem kurzen Klärungsprozess entschlossen sich schließlich die Mitarbeitenden der Cityseelsorge, des Pastoral Psychologischen Centrums, der Altenheim- und Notfallseelsorge sowie des Evang. Erwachsenenbildungswerks gemeinsam diesen Weg zu gehen.

In einen intensiven „Zusammen-Findungs-Prozess“ wurden, moderiert vom ebw, die bisherigen Ausbildungskonzepte für Ehrenamtliche der Einrichtungen vorgestellt und diskutiert – **und damit bisher gut gehütetes „internes“ Wissen geteilt.** Am Ende dieses Arbeitsschrittes stand die Frage, „Welche Themen sollten in einem gemeinsamen Basiskurs vorkommen?“ und „Welche Themen, die wir schon in unserem bisherigen Ausbildungskonzept bearbeitet haben, wollen wir hergeben und gemeinsam ins Basisseminar übergeben?“ – **Jetzt stand also loslassen und hergeben an!**

Dieser Schritt ist nicht allen leicht gefallen, und doch konnte er auf dem Hintergrund der vorangegangenen inhaltlichen und persönlichen Annäherung mit Vertrauen „in die anderen“ gegangen werden. Nach einem Brainstorming mit allen Beteiligten zu Inhalten und Setting des neuen Basiskurses wurde eine kleine Dreiergruppe (Mitarbeitende aus drei Einrichtungen) beauftragt, die Feinplanung zu übernehmen und einen Pilotkurs auszuschreiben und durchzuführen. – **Für einige war ab dem Zeitpunkt bereits „Sparen“ dran.** Sie konnten Zeit und Energie einsparen und drei Personen konnten mit großem Zutrauen und in eigener Verantwortung gemeinsam in die Konkretion und Umsetzung gehen.

Noch bevor der Pilotkurs anfang, mussten bereits Termine für einen Folgekurs geplant werden, der Zuspruch war einfach riesig. Nach der Durchführung gab es viel Lob von den Teilnehmenden und eine Auswertungsrunde im großen Trägerkreis, in dem dann die weitere Kursplanung und neue Durchführungsteams verabredet wurden. – Inzwischen läuft der gemeinsame Basiskurs in die

vierte Runde. **Er ist ein Gewinn für alle, die teilnehmen und die, die in dieser Form seit ein paar Jahren ihr Wissen, ihre Konzepte und Kompetenzen sowie ihre Erfahrungen geteilt haben und gelingend kooperieren.**

KOMMENTAR

Mein erster Gedanke: Kooperation wie sie hier ermöglicht wurde, wie sie hier entstanden, wie sie gewachsen ist und wie sie dann in einer Träger- und Veranstaltungs-Kooperation praktiziert wurde, geht doch nur, jedenfalls überwiegend, face to face! Diese Qualität des sich aufeinander Einlassens, der Vertrauensbildung und des gemeinsamen Ergebnisses geht nicht ohne sich zu sehen, zu hören, miteinander zu streiten und zu lachen. Das geht nicht ohne die angespannte, die müde oder die erregte Atmosphäre zu spüren, ohne Nähe! Man muss sich „riechen“ können! Schade, dass so etwas derzeit nicht möglich ist!

Mein zweiter Gedanke: Du hast es ja noch nicht einmal versucht, aber schon eine Schere im Kopf! Vielleicht kann es auch anders gelingen? Virtuelles Kooperieren, virtuelles sich Einlassen auf andere, virtueller Austausch und virtuelle Bewegungen aufeinander zu – Nähe, die wächst, gerade durch Distanz, Kabel und Bildschirm und Kamera. Und Ergebnisse, Arbeitshilfen, Onlineseminare, ..., die etwas austragen, auf- und übertragen. Kooperation kann gelingen – auch virtuell – lasst es nicht, lasst es uns ausprobieren!

Infos zum Kurs Zuhören. Begleiten. Unterstützen. Basiskurs Seelsorge und Begleitung finden Sie auf der Internetseite des Evangelischen Bildungswerks Nürnberg unter www.feb-nuernberg.de unter Veranstaltungskalender zentral

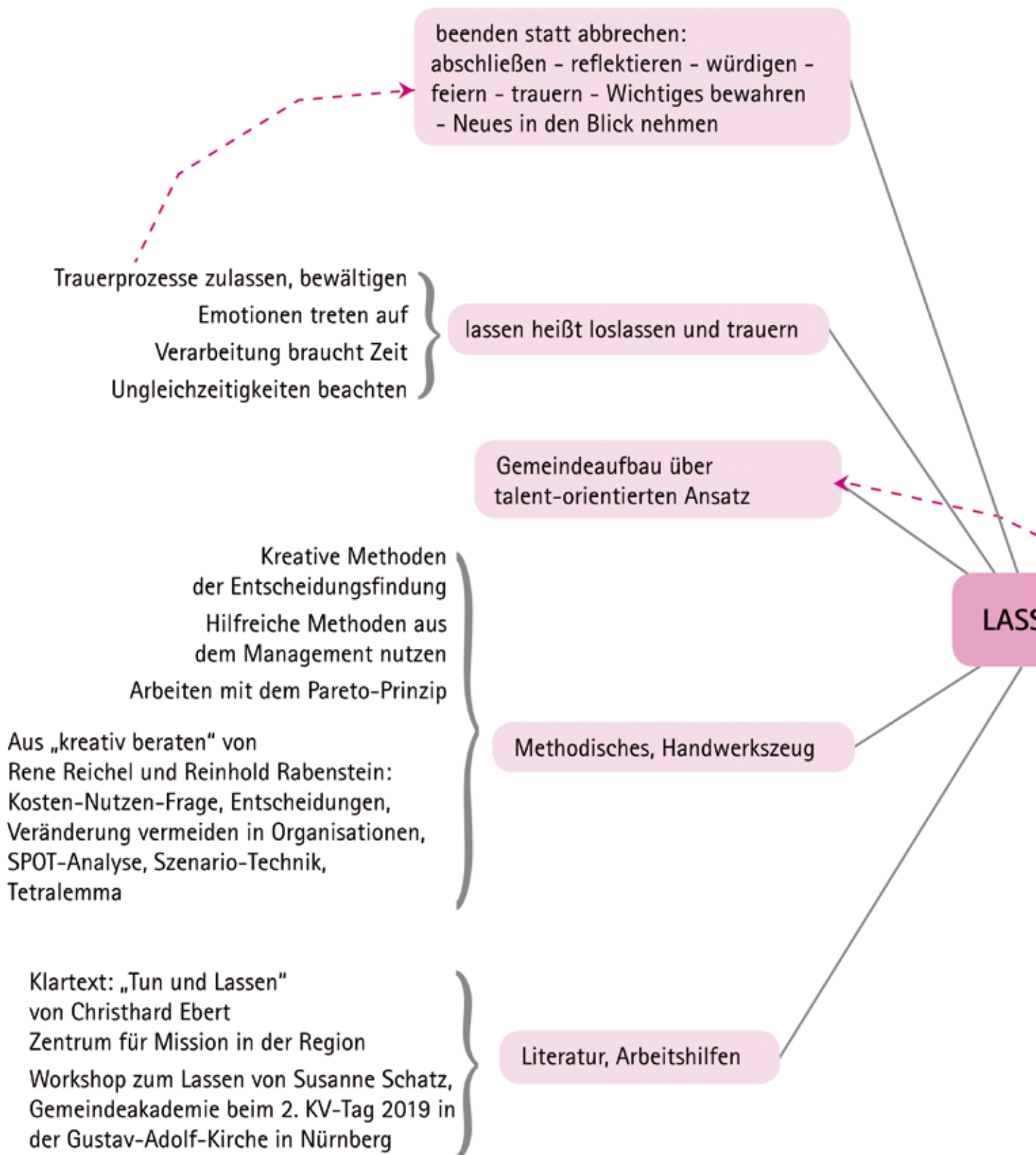


Hagen Fried

Diplom Religionspädagoge,
stellvertretender Leiter des afg
hagen.fried@afg-elkb.de
Telefon 0911 4316-221

Gemeindepädagogische Ideenwerkstatt

Mindmap „LASSEN“



alte „Arbeits-Bilder“ machen Druck - sie sind zu hinterfragen / zu ersetzen

regelmäßige Gruppenarbeit (möglichst wöchentlich, wenigstens monatlich)
Neues kommt immer noch dazu
Wir müssen Angebote für alle/alles haben (vom Angebot für Kinder bis zu Senioren)
Immer die gleichen engagieren sich
Der Maßstab ist der Sonntagsgottesdienst

Welche Haltungen stecken dahinter?
Wie könnten sie verändert werden?

Biblische Bilder vom Wachstum und vom Kleinen (z.B. Senfkorn) überprüfen
Psychologische Erkenntnisse wahrnehmen
Erkenntnisse zu organisationalen Schrumpfungprozessen wahrnehmen

Wie könnten neue „Arbeits-Bilder“ ausschauen?

Bild vom dauerhaften Grundrauschen und zeitlich begrenzten Highlights/Herausforderungen
Bild vom Vordergrund und Hintergrund
Pflicht und Kür
Mit der Energie gehen - wo Menschen Energie haben, das wird gemacht
Altes lassen ermöglicht Neues

los-lassen, an-lassen, ver-lassen, be-lassen, über-lassen, ge-lassen, aus-lassen, da-lassen, er-lassen, nach-lassen, zu-lassen, nieder-lassen, auf-lassen, weg-lassen, ein-lassen, ...

Lassen mit quietschenden Bremsen

Nachdenkliches aus besonderen Monaten im Amt für Gemeindedienst

Februar und März sind eigentlich Hoch-Monate in unserer Arbeit: Fortbildungen, Konferenzen, Fachtage, Beratungen ... das Jahr nimmt Fahrt auf. In der zweiten Märzwoche ging dann alles sehr schnell: Wir haben Veranstaltungen und Gremiensitzungen abgesagt, zuerst zögerlich (ist das nicht übertrieben?), dann immer entschiedener und konsequenter.

Wir haben selbst auf Dienstreisen verzichtet, wir wollten nicht mehr, dass Ehrenamtliche lange Zugfahrten auf sich nehmen. Wir haben öfter im Homeoffice gearbeitet als sonst üblich. Dann kam der nächste Schritt: Homeoffice wurde die Regel für (fast) alle Mitarbeitenden, nur ein kleines Basisteam hat vor Ort Notwendiges getan. Wir mussten aus dem Stand und ohne viel Vorbereitung viel Vertrautes und Eingespieltes lassen. Es war eine Situation, die wir nie vorher geübt hatten. Wir haben dabei wichtige Erfahrungen gemacht:

- Etwas zu lassen muss organisiert werden. Da muss erklärt und begründet werden, unterschiedliche Bedürfnisse müssen berücksichtigt und in den Ausgleich gebracht werden. Beteiligung von Vielen und gleichzeitig klare Ansagen sind wichtig – Rahmenbedingungen und Regeln, die Sicherheit geben. Ein shutdown ist eine heftige systemische Irritation.
- Wenn wir etwas nicht (mehr) tun, passt das nicht allen. Irgendjemand ist meistens dagegen. Das muss ausgehalten werden, z.B. die Enttäuschung, weil die Veranstaltung, auf die ich mich so gefreut hatte oder für die ich so viel Arbeit investiert hatte, nun einfach ausfällt. Und irgendwo muss ich diese Enttäuschung ja loswerden...
- „Das geht nicht, weil...“ steht plötzlich auf dem Prüfstand: Dinge, von denen wir immer dachten, dass sie unbedingt nur im gleichen Raum besprochen werden können, werden in der Videokonferenz verhandelt und entschieden. Im Homeoffice ist mehr machbar als vermutet. Technikscheu, die wir für unüberwindbar hielten, löst sich auf. Und auch der Datenschutz erfährt eine neue Erdung.
- Manchmal wurde ich gefragt: „Bei euch im Amt ist es jetzt sicher ruhiger“? Auf den Gängen ja, aber nicht im Kern unserer Arbeit! Ausgefallene Veranstaltungen haben Platz gemacht für eine neue Kreativität und Nachdenklichkeit: Wie geht Kindergottesdienst digital, wie feiern wir Ostern, was bedeutet die Situation der Altenpflegeheime für die Seelsorge, was brauchen Kirchenvorstände gerade ... Im Kern ging es dabei immer um KONTAKT: Wie bleiben wir in Kontakt mit den Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen, wie kommen wir digital und analog in Kontakt, wie sind wir erreichbar?
- Dass wir viel lassen mussten und müssen, hat uns (und anderen) viele Experimente ermöglicht. Nicht alle sind für die Ewigkeit gemacht, aber Experimente machen, teilen,

reflektieren ist uns als Form gemeinsamen Lernens ans Herz gewachsen.

- Manche von uns haben Erfahrungen einer „heilsamen Unterbrechung“ gemacht, haben Phasen des Rückzugs, der Konzentration erlebt.

UND JETZT?

Wollen wir das Lassen möglichst schnell wieder lassen? Schnell zurück in die gute alte Zeit vor dem März 2020? Oder nehmen wir Goldkörner des Lassens mit in eine Zeit, in der wir hoffentlich die Bremsen nicht quietschen lassen, sondern sie gezielt benutzen, um uns situationsgerecht und mit angemessener Geschwindigkeit zu bewegen?

Der Soziologe Hartmut Rosa (Christ&Welt 19/2020) macht auf ein Goldkorn aufmerksam: „Es hat den Anschein, als hätte jemand gigantische Bremsen an die Räder der Produktion, des Transports, aber auch des soziokulturellen Lebens angelegt.“

Aber er beschreibt auch: Wir waren es selbst, wir erleben „eine historische Erfahrung kollektiver politischer Selbstwirksamkeit“ dort, wo wir vorher immer gesagt haben „das geht nicht, weil...“

Wir können also lassen. Es geschieht nicht an uns, wir sind aktiv dabei. Nur wenn wir müssen? Nur unter Druck, nur in der Krise? Nur wenn das Geld knapp wird? Das ist eine Frage nicht nur der Corona-Monate, sondern auch der Gemeindeentwicklung.

Es gibt die Theorie von der „Pfadabhängigkeit“ bei Entscheidungen in Organisationen: Nach der wird eine Organisation im Laufe der Zeit immer blinder für neue, außergewöhnliche Entscheidungen und Lösungen, da die eigenen gedachten Optionen aufgrund einer immer enger werdenden Pfadabhängigkeit immer weniger, enger, kleiner werden. Letztlich braucht es da die „Krise“, um wieder über den eigenen, sehr eng gewordenen Horizont hinaus schauen zu können.

Das wäre doch Klasse: Wenn wir diese „Corona-Krise“ als Katalysator nutzen könnten, um alte ausgetretene Pfade verlassen zu können. Wir haben jetzt die Erfahrung im Gepäck, dass es geht



Gudrun Scheiner-Petry
Pfarrerin, Leiterin des afg
gudrun.scheiner-petry@afg-elkb.de
Telefon 0911 4316-211

„Let It Be“

Was Kirchengvorstände von den Beatles lernen können

Am 6. März 1970 – vor 50 Jahren – erschien das zwölfte und letzte Album der Beatles mit dem gleichnamigen Song. Die Band war dabei, sich aufzulösen. John, Paul, George und Ringo hatten sich auseinanderentwickelt und gehen getrennte Wege. Das Ende der erfolgreichsten Band der Musikgeschichte.



Neben der Musik beeindruckten die Beatles mit hintergründigen Texten. Typisch britisch formulieren sie mehrdeutig und mit Augenzwinkern. Insofern ist „Let It Be“ mehr als ein einfaches „lass es sein“. In diesem Sinn möchte ich mich von den „Fab Four“ anregen lassen und fragen, wie sich Kirchengvorstände an das Thema „Lassen“ herantasten können.

Das Thema „Lassen“ hat Konjunktur und trifft die Sehnsucht vieler: Ein nur locker gefüllter Kleiderschrank, Oasenzeiten im beruflichen und privaten Alltag, einfaches Leben im stylischen Tiny House – das inspiriert – auch wenn es sich nur ein kleines bisschen realisieren lässt.

Kirchengvorstände leiten die Geschicke der Gemeinde. 52 Aufgaben und Verantwortungsbereiche für Kirchengvorstände nennt die Kirchengemeindeordnung – und das ist längst nicht alles. Tun und Machen stehen im Vordergrund, die Engagierten in den Gemeinden tun ihr Möglichstes – oft mit Freude und manchmal bis zur Erschöpfung: Neben Bau-, Personal- und Verwaltungsdingen nimmt man sich Zeit, eine neue Gottesdienstform für Distanzierte und ein Konzept für die Arbeit mit jungen Familien zu entwickeln. Dazu engagiert man sich im diakonischen Bereich für Bedürftige. Außerdem gehört die Homepage modernisiert, in der Seniorenarbeit steht ein Generationenwechsel bevor und der Kindergottesdienst soll neu belebt werden – und das nächste Bauprojekt erscheint auch schon am Horizont. Da liegt der Seufzer „auch das noch“ nahe.

Dazu kommt, dass Kirchengvorstände in ihrem Engagement für die Gemeinde Vorbilder sein sollen und wollen: Geachtet wird, wer sich voller Elan den Herausforderungen stellt. Außerdem

möchten Kirchengvorstände nicht „schuld“ sein, wenn Angebote gestrichen und Aktivitäten beendet werden. Weil das Urteil mitschwingen könnte, dass ein Angebot und die dafür Verantwortlichen „nicht mehr gut genug“ sind und ja letztlich doch alles irgendwie wichtig ist.

Genau an diesem Punkt beobachte ich ein Umdenken. Kirchengvorstände merken, dass niemandem gedient ist, das volle Programm mit hängender Zunge und letzter Kraft zu stemmen. Oft haben sie ein gutes Gespür, wo die Grenze des Machbaren für Haupt-, Neben- und Ehrenamtliche erreicht ist. Und sie haben die Sehnsucht, das, was wirklich wichtig ist, mit Mühe und Sorgfalt anzugehen. Auf den diesjährigen Jahrestagungen tauschen sich die Vertrauensfrauen und Vertrauensmänner der Kirchengvorstände unter anderem über ihre Erfahrungen mit dem Thema „Lassen“ aus. Folgende Impulse haben sie formuliert: Wenn sich ein Kirchengvorstand dem Thema „Lassen“ annähern will, helfen folgende Haltungen und Einsichten:

- Signale von Überforderung und Grenzen werden akzeptiert
- Es darf etwas enden – auch wenn es gut war und gut ist
- Der Abschied von einem Engagement oder einem Engagierten braucht ein Gespür für gute Kommunikation im Vorfeld, Beteiligung, Wertschätzung, Trauerarbeit und Gebet
- Ausprobieren ist ausdrücklich erlaubt – es darf auch einmal etwas schiefgehen
- Auch andere als die Etablierten werden rangelassen
- Stärken, Talente und Gaben kommen zur Geltung
- Zusammenarbeit entlastet – es gibt gute Erfahrungen in den Bereichen Kinder, Jugend, Konfirmanden, Bildung und Seni-

oren, Kirchenmusik, Gottesdienst, Diakonie, Öffentlichkeitsarbeit und Verwaltung, die nicht nur Zeit und Kraft sparen, sondern neue Energie freisetzen

- Raum für Neues entsteht

Mit ihren Anregungen sind die Vertrauensleute ganz nah an dem augenzwinkernden Rat der Beatles. Ihr „Let It Be“ heißt auch nicht einfach nur „lass es sein“, sondern da schwingt ein „lass gut sein“ und „lass es geschehen“ mit. Ganz im Sinn der Bitte des Gesangbuchliedes: „Segne unser Tun und lassen“ (Evangelisches Gesangbuch 163).

Trauen Sie sich, in Ihrem Kirchenvorstand über das Thema „Lassen“ nachzudenken? Dann nehmen Sie sich bewusst Zeit dafür und lassen Sie sich auf Ihrer Klausur begleiten.



Martin Simon
Pfarrer, Kirchenvorstand und
Gemeindeleitung
gemeindeentwicklung@afg-elkb.de
Telefon 0911 4316-261

KOMMENTAR

Aus der „Sehnsucht nach dem Lassen“ wurde schlagartig die „Realität des Lassens“. „Geht doch“ könnte man jetzt sagen. Aus dem Gedankenspiel „lass es geschehen“ wurde eine Realität, die uns gar nichts anderes übrig lässt, die etwas „mit uns macht“. Zum Teil sind wir dieser Situation ausgeliefert, aber wir können diese Situation auch gestalten, indem wir das Beste daraus machen. Kirchenvorstände tun ihr Bestes, zum Beispiel, um Gottesdienste verantwortungsbewusst zu ermöglichen und alternative Formen der Begegnung (wieder) zu entdecken. Da steckt „Musik drin“ – „let it be – lass gut sein – lass es gut werden“.

Die Entdeckung der Region

Der Gemeindebrief, manchmal auch als der stille Riese der Kommunikation beschrieben, blickt immer öfter über den eigenen Kirchturm hinaus. Weit über 98 Prozent der Kirchengemeinden geben einen eigenen Gemeindebrief heraus oder veröffentlichen die kirchlichen Informationen in kommunalen Mitteilungsblättern.



Religiöses Leben findet schon längst nicht mehr im beschaulich abgegrenzten und definierten Bereich der Kirchengemeinde statt. Schüler im Religionsunterricht sind eventuell im anderen Landkreis, der auch noch zum anderen Kirchenkreis gehört. Die Zahl der Aus- und Einpendler in den Landkreisen nimmt stetig zu, das heißt eine Vielzahl der berufstätigen Menschen befinden sich eine lange Zeit in einer anderen Kirchengemeinde. Mobilität und Interessen haben zugenommen, der Blick geht immer intensiver in die Region – wo ist was los, was interessiert mich, wo kann ich mich beteiligen?

Dekanate haben dies schon lange erkannt und geben Gemeindebriefe für die Region heraus, oft als eigenes Magazin, sehr oft mit gemeindespezifischen Seiten oder als Supplement, in dem die Gemeinden ihre Seiten (oder das Dekanat) beilegen. Das, was Menschen in dieser Region (dem Dekanat) interessieren könnte, sollen sie auch erfahren können. Gleichzeitig wird das Wir-Gefühl – wir Evangelische sind mehr als nur die Kirchengemeinde – gestärkt und der Blick in die Verbundenheit mit allen Christen gelenkt.

Immer mehr Kirchengemeinden entdecken die Region. In manchen Städten, Gemeinden befinden sich drei bis sechs Kirchengemeinden mit jeweils eigenem Gemeindebrief. Überall der gleiche Arbeitsaufwand, überall die fast identischen Themen, überall die hohen Kosten und die schwindenden Zeitressourcen. Überall das Problem: Wird meine Veranstaltung mit meiner Gemeinde auch voll oder muss intensiv in der Nachbargemeinde geworben werden?

Was im normalen Alltag schon längst funktioniert – Predigtausgang, gemeinsamer Konfirmandenunterricht, Jugendarbeit, Chorarbeit, Großveranstaltungen – kann sich auch im Gemeindebrief für die Region widerspiegeln. Die Kirchengemeinden in Lindau sind vor über zehn Jahren diesen Weg schon gegangen, aus den einzelnen Gemeindebriefen wurde ein „Evangelisch in Lindau und Wasserburg“. Die Gemeinden im Bereich Dillingen oder im Dekanat Markt Einersheim beschäftigen sich gerade damit, wie sie ihre Kräfte bündeln und für die Mitglieder in der Region ein entsprechendes Magazin herausgeben können. Viele

kleinere Kirchengemeinden, die zu einer Pfarrei gehören, haben diesen Schritt der Bündelung ebenfalls vollzogen. Die Entdeckung der Region bildet die Lebenswirklichkeit unserer Gemeindemitglieder ab. Sie fördert eine bessere Kommunikation durch eine gute Gestaltung des Gemeindebriefes, reduziert bei einer höheren Druckauflage die Herstellungskosten und verteilt die Arbeit in der Regel an ein größeres Team. Aller Anfang ist schwer und erfordert Mehrarbeit, aber der Blick über den Kirchturm in die Region lohnt sich.



Herbert Kirchmeyer
Diakon, Gemeindebezogene
Öffentlichkeitsarbeit
herbert.kirchmeyer@afg-elkb.de
Telefon 0911 4316-231

Vielfalt zusammenbringen

Zu Personen: Gottes Gnade ist bunt

Seit Februar dieses Jahres ist Dr. Sabine Arnold Referentin im afg für Vielfalt in der Gemeindeentwicklung und Interkulturalität.



Bei der SinN-Stiftung mit einem großen N am Ende habe ich in den letzten 13 Jahren Projekte für das Dekanat Nürnberg aufgebaut, mit denen russischsprachige Zuwanderer (hauptsächlich russlanddeutsche Aussiedler) von einer Kirchengemeinde erreicht werden können. Entstanden ist ein Projektnetzwerk bestehend aus zweisprachigen Gottesdiensten und

Bibelkreise, Nachhilfeunterricht, Flüchtlingshelferkreis und Kinder-Ferienworkshops. Etwa 100 Menschen aus der ehemaligen Sowjetunion zwischen 14 und 80 Jahren sind durch diese Arbeit zu Brückenmenschen geworden und erreichen ein Vielfaches an Menschen unterschiedlicher Nationalitäten. Die Sehnsucht nach Gemeinschaft und die Suche nach Glauben sind ihre stärksten Triebfedern.

20 Prozent unserer Gemeindemitglieder in der ELKB haben Wurzeln in einem anderen Land, 12 Prozent von ihnen sind Deutsche aus der ehemaligen Sowjetunion. Es gibt Stadtteile wie St. Leonhard und Langwasser in Nürnberg oder Heuchelhof in Würzburg, Kleinstädte wie Deggendorf und Geretsried, in der die Zuge-

wanderten weit mehr als die Hälfte der Bevölkerung ausmachen. Die Tendenz ist steigend. Viele von ihnen sind psychisch mit schwerem Gepäck belastet. Sie suchen physische und seelische Heimat, einen sicheren Ort und neuen Sinn für ihr Leben. Sie alle haben ihre Gaben, mit denen sie unser Leben bereichern.

„Vielfalt in der Gemeindearbeit / Interkulturalität“ ist ein neues Arbeitsgebiet im Amt für Gemeindedienst. Meine Aufgabe ist es, Prozesse anzuregen und Initiativen auf Gemeindeebene zu unterstützen, die Zuwanderer in all ihrer Unterschiedlichkeit und Gemeinden in all ihrer Vielfalt in Zukunft besser zusammenbringen. „Gottes Gnade ist bunt“, davon bin ich überzeugt.

Dr. Sabine Arnold
Gemeindeentwicklung interkulturell
Telefon 0911 4316-273
sabine.arnold@afg-elkb.de



„Grüß Gott, Mittelfranken“ darf ich seit 1. Mai als Referent für missionarische Gemeindeentwicklung im Amt für Gemeindedienst in Nürnberg sagen.

Mein Name ist Christian Probst, ich bin Pfarrer, Filmjournalist und Musiker. Nach meinem Gemeindedienst in Großhabersdorf und Fürth-Burgfarrnbach durfte ich

vier Jahre lang als Fernsehbeauftragter für die privaten Medien in Nordbayern tätig sein. Dort gestaltete ich unter anderem das

evangelische Fernsehmagazin „Grüß Gott Oberfranken“. Ich träume davon, kreative Potenziale in den Kirchengemein-

den zu entdecken, zu fördern und die frohe Botschaft unseres Glaubens analog und digital zu verbreiten. Gerade in diesem schwierigen Jahr liegt mir besonders am Herzen, vor lauter Krise und Besorgnis nicht die Ausstrahlungskraft unseres Glaubens zu vergessen, die ohne Angst und Sorge „Grüß Gott“ zu allen Menschen sagt. Damit sende ich ab jetzt aus dem afg mit den Worten: „Grüß Gott, Gemeinden“.

Christian Probst

Pfarrer, Missionarische Gemeindeentwicklung,
Missionarische Projekte
Telefon 0911 4316-271
christian.probst@afg-elkb.de

Termine – analog & digital

7.7.2020 | 19 bis 20:30 Uhr | Onlineseminar

Einführung und Hintergrundinformationen zur „Kirche Kunterbunt“
Daniela Mailänder und Susanne Haeßler

13.7.2020 | 16 bis 18 Uhr | Onlineseminar
Insbesondere Humor ist jetzt gefragt!

Für Frauen, die gerne und trotz allem lachen wollen.

Leitung: Dr. Andrea König
Referentin: Dr. Gisela Matthiae

18.7.2020 | 10 bis 17 Uhr | afg
Gespielt haben wir in den Trümmern...
Erinnerungsarbeit im Fokus
Praxistag mit Helmut Unglaub und Dorothea Kroll-Günzel

12.9.2020 | 17 bis 22 Uhr | eckstein, Nürnberg
TanzRaum Kirche – Tanz der Figuren
Kirchenfiguren in Bewegung erfahren – Tanz- und Bewegung in St. Sebald

16.-17.9.2020 | 18 - 18 Uhr | Onlineseminar

Der einfache Zugang zur Liebe Gottes – Wege zum Glauben eröffnen
Ideen-Werkstatt in Kooperation von AEEB, afg, Afj, EBZ Alexandersbad und Diakonie Bayern

25.9.2020 | 18-21 Uhr | Stein
Konferenz der Kirchenkreisvertreterinnen

26.9.2020 | 9.30 - 16 Uhr
Steiner Jahrestagung der Dekanatsfrauenbeauftragten in Bayern
Die spannende Biographie des Alten Testaments – aus weiblicher Sicht
Birgit Keitel, Astrid Seicher

28.9.2020 | 10 - 17 Uhr | Augsburg
Gemeinsam unterwegs im Kirchenjahr
Die heilsame Kraft des Feierns im Festkreis des Kirchenjahres
Helmut Unglaub

2.-6.10.2020 | ab 10.30 Uhr
Schöpfung erleben auf dem Weg von Würzburg nach Rothenburg o.T.
Pilgerangebot für Pfarrfrauen und Pfarrmänner in Bayern
Doris Münderlein

10.10.2020 | 10-16.30 Uhr | afg
Godly Play – Gott im Spiel FT5/20
Einführungstag
Ute Christa Todt, Eva Forsmann

10.10.2020 | 10-16 Uhr | afg
Da berühren sich Himmel und Erde ...
Segen, Segnen und Handauflegen in der Seelsorge
Helmut Unglaub, Rudolf Koch, Dr. Markus Roth

Material



Handtuch mit Logo Kirche mit Kindern

blau	Art.Nr.: 100071
grün	Art.Nr. 100071
Stück jeweils	6,80 Euro
ab 10 St.	6.50 Euro
ab 50 St.	6.00 Euro



Holzkugelschreiber mit Logo und Schriftzug Kirche mit Kindern

Art.Nr.: 100073	1,50 Euro
ab 20 St.	1,40 Euro
ab 50 St.	1,35 Euro



Handkreuz

mit Gebets-Faltblatt im Organzasäckchen

Art.Nr. 300802	7,00 Euro
----------------	-----------



Postkarte – Gelassenheit

Art.Nr. 202014	0,25 Euro
----------------	-----------



Grußkarte – Psalm 62

Art.Nr. 202015	0,40 Euro
----------------	-----------

Taten & Worte



einfach
mal
die Seele
baumeln
lassen